

Berliner Film-Zeitung

Deutsche und amerikanische Uraufführungen

Hinter Klostermauern

Ein junger Novize will seiner Mutter zuliebe das Gelübde ablegen und die heiligen Weihen empfangen, obwohl er die Tochter des Försters liebt. Schon will er das Dokument unterzeichnen, da ihn für immer dem Mönchleben verschreibt, da stürzt sich die Förstertochter in den See. Ein gerade des Weges kommender frommer Bruder rettet sie und bringt sie ins Kloster. Der Prior nimmt dem Novizen die Feder aus der Hand. „Halt ein.“ ruft er, „du darfst nicht, wenn du nicht zum Mörder werden willst.“ Der Novize Paulus zieht wieder weltliche Kleidung an, geht künftig nicht mehr vor dem Klosterstern, sondern im Garten seiner verwitweten Förstertochter, und überhaupt wird alles gut.

Diese Geschichte, die der Inhalt des vor fünfzehn bis zwanzig Jahren viel aufgeführten Theaterstückes „Die Brüder von St. Bernhard“



Buster Keaton

spielt mit Hilfe der Trickkamera Tennis

von Oborn ist, liegt dem Film von Franz Seitz zugrunde. Er ist mit Sorgfalt und einer gewissen Gediegenheit arrangiert, aber ganz ohne Originalität in der bildlichen Gestaltung. Noch vor wenigen Tagen sah man die unvergleichlichen Mönchsessenzen in Carl Dreyfers „Johanna von Orleans“. Dagegen wirken die Aufnahmen im Kapellensaal, die Seitz zeigt, wie alphotographiertes Theater, wie ein almodisches Filmspiel, ja, wie eine Trivialität. „Ich hab' mein Herz hinter Klostermauern verloren“... etwa. Es spielen Dene Morel, Anita Doris und Betty Byrd neben Carl de Vogt und Dr. Ph. Manning. (Uraufführung Marmorhaus.)

Hell in Vieckee

Nach dem Roman von Ficki Baum drehte man diesen mittelmässigen Film. Fred Böderlein, sehr blond, für einen Mann beinahe zu hübsch, gab den Dr. Urban Hell, der einen Sommer über in Frauensee Bademeister spielt. Mona Maris ist die Gegenspielerin, sie sieht sehr gut aus, doch ist sie zu unbewegt. Hilde Maroff signierte sich gar nicht zu ihrer Rolle als kleines, liebeshungriges Mädchen, sie war viel zu derb. Helene Steels trau' echte Töne als kokettes Nütchen. Man amüsierte sich bei diesem Film, der entzückende Landschaftsbilder und ein paar ausgezeichnete Sportaufnahmen zeigte. Ein netter Durchschnittsfilm. (Terra-Lichtspiele Nollendorferplatz.)

Felix fängt Fische. Ein neuer „Felix, der Kater-Film“ wurde im Mozart-Saal gezeigt. Man sieht den temperamentvollen kleinen Kater am Meeresstrand nach Fischen angeln, man sieht, wie ihn ein Haifisch verfolgt, man freut sich über die Büchse mit fetten Regenwürmern und lacht sich tot über den Sägesisch, der den armen Felix um seine Beute bringt. Es gab natürlich donnernden Applaus.

Ein Mädchen mit Temperament. Aber eine Filmregie ohne Temperament und ganz ohne filmmässige Einfälle. Die Geschichte von dem Millionärstochterlein, das sich einen wirklichen Prinzen kapert (unter einem Prinzen machen es die deutschen Filmgesellschaften überhaupt nicht mehr), ist so abgenutzt, dass man der Herstellungsfirma (Deutsche Universal) nur wünschen möchte, sie möge wenigstens in der Provinz ein Publikum für ihr „Lustspiel“ finden. In Berlin dürfte sie kein Glück haben. Jane Bess und

Josef Than haben nach einem Roman von Ludwig von Wohl das Manuskript geschrieben. Maria Paudler ist das Mädchen mit Temperament. Sehr munter gibt sie sich und ganz nett. Leider ist sie wenig schmeichelehaft photographiert. Ihre Partner sind Luigi Serventi, Paul Bienenfeld, Curt Vespermann und der kürzlich verstorbene Dene Morel. Uraufführung Primus-Palast.

Das Haus ohne Männer. Filme dieser Art dürfte es eigentlich nicht mehr geben, oder sie sollten nur dort gezeigt werden, wo sie hingehören. In Krefeld, Kottbus und dem bekannten Kyritz an der Knatter. Schludrige Regie, vorläufigliche Photographie und eine Darstellung, die ich „entfesselt“ nennen möchte, kann man hier erleben. Ossi Oswalds als männerfeindliche Vorsteherin eines Jungesellenheims macht, was sie will. Der Regisseur stört sie anscheinend nicht durch Direktiven und verlässt sich auf die Zugkraft ihres Namens. Herstellungsfirma ist die Derussa, dieselbe Gesellschaft, die in Deutschland die grössten Russenfilme vertreibt. Schämt sich die Firma nicht, neben den künstlerischen Russenfilmen solche Erzeugnisse eigener Herstellung zu zeigen? Regie Rolf Randolf. Uraufführung Alhambra. Diner Beifall.

Das Galeeren Schiff

Ein uralter amerikanischer Kostümfilm mit John Barrymore und Dolores Costello in den Hauptrollen. Sicher ist er seine drei Jahre alt, denn heute dreht man selbst drüben einen solchen Unstun nicht mehr. Ursprünglich war wohl ein neuer Manon-Lescaut-Film beabsichtigt. Die Unbildung und Sensationslust der Amerikaner macht daraus eine Seeräuberballade schlimmster Sorte. Ein Aufwand von Schurken und augenrollenden, mundverzerrten Bösewichtern entsetzte nur noch Heiterkeit. John Barrymore als Fabien des Grieux ist wie ein Schmierrenkonditiant geschminkt und spielt mit heroischen Gebärden. Ludwig XV. magelt beim Kartenspiel und Richelieu hat einen „Felix der Kater“ aus Schönheitsplästerchen mitten auf dem Gesicht. Oh, Hollywood!

Vorher läuft eine Emelka-Woche, die wieder einmal zur Freude des Publikums eine kleine feuilletonistische Einlage bringt. Eine kurze optische Studie zu dem Thema Grossstadt im Regen. Der Photograph dieser gelungenen kleinen Szenen sollte nun auch versuchen, aktuelle Ereignisse in diesem Stil abzubilden. Es wäre der erste Schritt zur künstlerischen Bildreportage.

Mann, Weib, Sünde

Der Anfang geht. Mutter und Sohn ziehen aus der Kleinstadt nach New-York. Der Sohn arbeitet in der Setzerei einer grossen Zeitung. Sehr gutgelungene Aufnahme des amerikanischen Redaktionsbetriebes und der Maschinenräume interessieren hier. Der junge Setzer wird eines Tages Reporter und verliebt sich in die Modeberichterstatlerin seiner Zeitung. Die aber ist die Geliebte des Verlagsdirektors und kann ihm nicht angehören. Liegt die Fabel bis hierher innerhalb im Bereich des Möglichen, so wird sie später leider sehr kitschig und dumm. Der deutsche Bearbeiter dieses amerikanischen Filmes hätte durch einsichtigeres Schneiden das Bild immerhin von den grössten Lächerlichkeiten bewahren können. Den Mann spielt John Gilbert, das Weib Jeanne Eagles und die Sünde



Szene in der Redaktion einer New-Yorker Zeitung aus dem Parafamet-Film „Mann, Weib, Sünde“

... die Sünde ist zum mindesten stark übertrieben. Ein so abgenutzter Kriminalfall, wie er hier konstruiert wird, vermag das Publikum nicht mehr zu fesseln. (Ufa-Pavillon Nollendorferplatz.)

Bin ich Ihr Typ?

Claire Bow spielt eine anmutige Französin, die sich einen jungen Grafen angelt, obwohl er seit seiner Geburt mit einer gleichaltrigen Gräfin verlobt ist, welche ihrerseits wieder... na, ich brauche wohl nichts weiter zu sagen. Selbstverständlich kommt alles so, wie man es längst vorausgesehen hat. Das kleine amerikanische Lustspiel, das nicht zu den besten gehört und nach einem Bühnenstück von Verneuil gedreht wurde, ist im Universum freundlich aufgenommen worden. Auf der Bühne trieben wieder die unvergleichlichen „vier Runaways“ ihre Künste. Das Publikum dankte durch brausenden Beifall.

Zwei Premieren am Weinbergsweg

Im Ufa-Theater am Weinbergsweg lauten zwei neue amerikanische Filme.

1000 PS

Einem von den glattrasierten, vollschlauken Edelsiegern der amerikanischen Produktion, fällt es zu rechten Zeit ein, aus einem alten Tank einen Traktor zu konstruieren, so dass der Lastwagen, der den Sprengstoff in das Uberschwennungsgebiet befördern soll, gerade zur rechten Zeit eintrifft und das grosse Unglück vermieden werden kann. Die Tragödie der Menschen dieses Films ist wie in den Lichtspielen von Dunne als mit allerhand Naturereignissen kontrastiert. Richard Dix spielt die männliche, Mary Brian die weibliche Hauptrolle. Eine prächtige Figur ist Oskar Smith als Nezer und ehemaliger Kriegskamerad des Helden. Re-

gie Clarence Badger. Der zweite, dessen ursprünglicher Titel „West Point“ ist, heisst hier

Der Schlauberger

Der Bearbeiter des Bildstreifens hält diesen Titel wohl für verlockender. In Wahrheit vertreibt sich hinter ihm ein sehr lebensvoller, wunderbarlich gespielter und photographierter amerikanischer Kulturfilm, der das Leben und Trei-



Maria Paudler und Eugen Neufeld spielen die Hauptrollen in dem Universal-Film „Ein Mädchen mit Temperament“

ben von „West Point“, der im Staate New-York gelegenen grossen Kadettenanstalt, zeigt. Eine ganz einfache Handlung ist geschickt mit Tatsachenberichten verweben. Ein glänzend abgebildetes Fussballspiel wird alle Sportfreunde entzücken. F. D.-S.

Ein Mensch der Masse

Ein ungewöhnlicher Film vom ganz gewöhnlichen Leben im Gloria-Palast

Johns Vater wollte, dass sein Sohn „etwas Besseres“ werde, als er selber ist. Ja, er sollte sogar „etwas ganz Grosses“ werden. Der Vater starb, und John wurde, was sein Vater gewesen ist, ein Mensch der Masse.

Mit einundzwanzig kommt John nach New-York, um die Stadt zu erobern und „um etwas ganz Grosses“ zu werden. Sieben Millionen Menschen hasten durch die Strassen, sieben Millionen Menschen verdienen hier ihr Brot. Die kämpfende, in Arbeit und Mühsal dahinflutende Masse Mensch zwischen den gigantischen Steinmauern erschreckt ihn nicht. Hier wird er — er, John — sicher „etwas Grosses“ werden.

John findet eine Stellung in einem grossen Kontor. Von neun Uhr morgens bis fünf Uhr nachmittags schreibt er dort Zahlen wie tausend seiner Kollegen. Er verdient ganz nett. Zu einem gewöhnlichen Leben, zu einem kleinen Vergnügen, zu anständiger Kleidung reicht es gerade. Oh, arm ist er nicht. Er kann sein Mädchen ausführen, ja er kann es sogar auch heiraten. Mary heisst sie. Früher war sie, wie er, in einem grossen Handchahaus tätig; von neun Uhr bis fünf. Es ist eine Ehe, wie sie Hunderttausende führen. Eine Ehe in einem bescheidenen Häuschen, wie es von vielen Hunderttausenden bewohnt wird. Auf Glück folgt Schmerz, auf Streit Versöhnung, gute Tage und schlechte Tage ziehen vorüber. Kinder werden geboren und sterben, und John bekommt acht

Dollars Gehaltszulage. Den Tod seines Kindes aber kann er nicht verhindern. Während er von neun bis fünf Zahl an Zahl reißt, sieht er immer vor sich, wie sein kleines Mädchen im Gewühl der Strasse von einem Lastwagen überfahren wird.

Man ist nicht mehr zufrieden mit John im Geschäft. Er wirft die Arbeit hin. Hier wird er nie „etwas Grosses“ werden. Hier, wo er nur einer ist von Tausenden. Allerlei Reklamedeuten spukten in seinem Kopf. Ja, damit wäre noch Geld zu verdienen. Vergebens! Immer ist ein anderer vor ihm da, immer hat er Pech. Bald verdient er gar nichts mehr. Seine Frau versucht es mit Heimarbeit. Kümmertlich zieht der Alltag dahin. Zank, Streit, Beschimpfungen sind an der Tagesordnung. John macht einen Selbstmordversuch. Keine Arbeit, keine Arbeit. Es ist sein Kind, das ihn in die Wirklichkeit zurückruft. Sein kleiner Junge, für den er wieder arbeiten lernt, damit er demnächst „etwas Besseres“ wird, als er selber ist.

John träumt nicht mehr vom „Grossen“. Er stellt sich unter die Arbeitslosen und wartet auf irgendeine Anstellung. Endlich findet sich etwas für ihn. Mitten aus einer Menschenmasse löst er sich, als ein Mann über sie hinwegbrüllt. „wer kann jonglieren?“ John kann jonglieren. Er hat oft den Kindern mit drei Bällen seine Geschicklichkeit gezeigt. Im Kleid eines Clown geht er durch die Strassen New-Yorks und wirft Bälle in die Luft. Auf seinem Rücken hängt ein grosses Schild, auf dem zu lesen ist: „Ich bin immer glücklich, denn ich esse nur Schröderbrot“. Mitten durch die endlos dahinschiebenden Massen wandert das Schild. Der, der es trägt, ist milde und enttäuscht. Ein Mensch der Masse geht er zwischen den Menschen der Masse. „Ich bin immer glücklich“, steht auf seinem Rücken geschrieben.

Nach dem aussergewöhnlichen Film „Johanna von Orleans“ zeigt die Parafamet diesen erschütternd wahrhaftigen Film von King Vidor. Ein paar Schritte könnten ihm nicht schaden, und ein paar Titel dürften auch anders klingen. Aber sonst ist er grossartig, ist etwas einmaliges, etwas, das uns zu tiefst aufrührt und uns so sehr angeht, wie noch nie ein Film bisher.

James Murray ist John und Eleanor Boardman seine Frau. Beide keine Filmschönheiten im gewöhnlichen Sinne, aber ausgezeichnete Darsteller. Ausser ihnen spielt die ganze Stadt New-York mit und noch Bert Roach. Er gibt jenen Menschen der Masse, der ohne sonderlichen Ehrgeiz sich vorwärtstreiben lässt, behaglich seinen Gummi kaut und sein Mädchen küsst.

King Vidor, der Regisseur der „grossen Parade“, hat diesen Film gedreht. Hervorragend ist die Photographie. F. D.-S.